

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 112 (1971)

Vorwort: [Vorwort]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lichtwärts

Dass du keinen Tag verschwendest
An das Dunkle rings um dich!
Wenn du dich zur Sonne wendest,
Fällt dein Schatten hinter dich.

Kehrst du aber deine matten
Blicke ab vom Sonnenball,
Siehst du vor dir deinen Schatten,
Siehst du Schatten überall.

Doch ich will die Helle sehen,
Will in grosser Heiterkeit
Lächelnd bis ans Ende gehen
Meiner Tage, meiner Zeit.

Hermann Hiltbrunner.

Kürzlich zeigte mir ein Naturfreund das Bild einer seltenen Blume. Sie steht irgendwo im Trogmatterwald und führt ein seltsam eigenartiges Leben. Sie gehört zur Familie der Orchideen. Ihre Wurzeln, in denen die Lebenskeime schlummern, verkriechen sich im Waldboden, bis sie einen bestimmten Pilz finden, der zu ihrem Lebensraum gehört. Dann wächst ein dünner Stengel empor, und es setzen sich Blüten an, die in zartem Weiß und blassem Rot wunderbar leuchten. Diese Blume und die begeisternden Erklärungen des erwähnten Naturfreundes gaben mir zu denken. Ist es nicht ähnlich in unserm menschlichen Leben? Brauchen wir nicht ganz bestimmte Bedingungen, damit sich die verborgenen Anlagen in uns entfalten können? Benötigen wir nicht die Natur als Nährboden, damit wir richtig wachsen können?

Mensch und Natur, das sind zwei unzertrennbare Gefährten. Dabei wollen wir unter Natur nicht nur die äußere Umwelt begreifen, sondern auch jenes mitmenschliche Klima, das wir als Natürlichkeit und herzhafte Offenheit bezeichnen können. Wir sind so sehr auf einen natürlichen Lebensraum angewiesen, daß wir die Ereignisse des vergangenen Jahres einmal unter dem Blickwinkel «Mensch und Natur» zusammenfassen und beurteilen wollen. Der heutige Mensch kommt ohne Maschinen nicht mehr aus. Unsere Vorfahren schrieben noch mit der einfachen Gänsefeder, die sie kunstgerecht zuspitzten, in die Tinte tunkten und dann feierlich über das Papier führten, wobei die Hand elegante Bewegungen ausführte. Wie etwa der alte, liebe Bahnhofvorstand Kerber in Dallenwil, der jeweils mit ausdrucksvollen Schwüngen zum Anfangsbuchstaben ansetzte. Heute benützen wir zum Schreiben eine Maschine, deren Tasten wir hämmern und bearbeiten. Auch das kann mit Eleganz geschehen, aber wir haben uns doch von einem ursprünglichen Vorgang, dem Formen der Buchstaben, entfernt. Denn

dies besorgt die Maschine. Früher war jede Erdbewegung ein Stück schwere Arbeit. Der gewachsene Boden wurde nur ein wenig verändert. Die Straßen und Sträßchen paßten sich eng ans Gelände an, etwa dem Lauf eines Baches, dem Ufer des Sees, einem sanften Hügel oder einer seit eh und je bestehenden March. Wie ist es heute! Seht Euch einmal das neue Buochs an! Etwa in der Gegend vom Hohbüel. Die Umwelt hat ein ganz anderes Gesicht erhalten, dank der Maschinen, welche die Kraft des schaufelnden Menschen vertausendfachen. Aber auch die technisch veränderte Welt kann schön sein.

Doch es besteht die Gefahr, daß wir gedankenlos den natürlichen Lebensraum verändern und zuwenig uns Rechenschaft ablegen, wie sehr wir auf die Mutter Natur angewiesen sind. Vielleicht haben uns einige Ereignisse des Kalenderjahres die Ehrfurcht vor den Naturgewalten wieder neu zu Bewußtsein gebracht. Etwa die unvorstellbare Erdbebenkatastrophe in Peru, der über fünfzigtausend Menschen zum Opfer fielen. Oder die Überschwemmungen in den Balkanstaaten, welche ganze Landesteile überfluteten. Auch in Nidwalden zeigten die Elemente der Erde ihre alles Menschliche übersteigenden Kräfte. In den Juniwochen stieg der Seespiegel bedrohlich an. Die anhaltenden Regenfälle brachten soviel Wasser, daß es die Reuß in Luzern nicht mehr schlucken konnte. In Stansstad quoll es aus allen Löchern. Der Dorfplatz war bis weit hinauf überflutet. Der Regierungsrat mußte eine Katastrophenverordnung erlassen, da Gefahr von Seuchen bestand. Zum Glück ließen die Fluten nach und verursachten nur materielle Schäden. Schlimmer wütete ein anderes Naturelement, der Schnee. In den Bergen lagerten gewaltige Schneemassen, die sich im Verlaufe des Winter angesammelt hatten. Das Bergrestaurant auf dem Haldigrat war eine zeitlang völlig eingeschneit. Es lösten sich Lawinen an Stellen, wo seit Menschengedenken nie eine Lawine niederging. Orte,

an denen man sich sicher fühlte, wurden begraben und wurden zu Stätten des Grauens, des Todes und der Trauer. Das Lawinenunglück in Reckingen im Wallis überschattete auch die Innerschweiz; auch ein Sohn Nidwaldens befand sich unter den Toten. Als man die Pilatusbahn öffnen wollte, begruben die wütenden Schneemassen eine Anzahl Arbeiter. Auch hier traf das Unglück eine Familie unserer engeren Heimat.

Mensch und Natur sind Schicksalsgenossen. Das brachten uns die erwähnten Ereignisse zum Bewußtsein. Sie lehrten uns Ehrfurcht und Rücksichtnahme. Und das kann nur gut sein. Denn es harren uns noch eine Reihe von Aufgaben, die von der Rücksicht auf natürliche Lebensbedingungen gefordert werden müssen. Wichtig ist, daß jeder einzelne Bürger auf die Gefahren aufmerksam wird und das Seinige zur Behebung beiträgt, z. B. dadurch, daß er mit seinem Fahrzeug in die Garage geht, bevor dicke Rauchschwaden das Auspuffrohr verlassen.

Gefahren wecken in der Regel gesunde Abwehrkräfte. So entstanden in Nidwalden Initiativen, welche den gestörten Gleichschritt von Mensch und Natur korrigieren sollen. Zu erwähnen ist vor allem die Gründung einer Gesellschaft für Naturschutz. Auch neue Wanderwege wurden erschlossen. Die Bergwelt wird zugänglich gemacht durch neue Seilbahnanlagen und Skilifts usw., damit der Kontakt mit der Natur lebendiger erlebt wird. In den Schulen pflegt die Lehrerschaft bewußt die Verantwortung für die Sauberkeit von Bächen und Wald. Der Ausbau der großen Abwasserreinigungsanlagen schreitet gut voran. Hergiswil hat sie bereits in Betrieb genommen. Im Rotzwinkel stehen die Hochbauten; die Seegemeinden Ennetbürgen, Buochs und Beckenried treiben die Projektierung voran. Es geschieht also etwas.

Noch in einer andern Form begegnen wir der Natur. Es gibt auch ein naturgerechtes Verhalten. Auch der Mensch ist selbst Natur und fordert naturgemäße Lebensbedingungen. Dazu gehören das Recht

auf gesunde Wohnung, auf genügenden Lebensunterhalt, das Recht auf Ehe und Familie, das Recht auf Lebensraum für sich und seine Nachkommen und manches andere. Leider ist auch dieses Stück Natur gefährdet; zu mindest bei jenen Fremdarbeitern, die ihre Familien nicht mitnehmen dürfen; die während acht und zehn Monaten als Einsame in der Fremde ihr Brot verdienen. Wo immer ein natürliches Gleichgewicht gestört ist, entstehen Spannungen. Wir hatten sie auch in Nidwalden. Und man sollte in einer so schwerwiegenden Angelegenheit nicht Sündenböcke suchen, sondern Wege einer gesunden, naturgemäßen Lösung.

Ein Stück Natur erfahren wir in der Dorfgemeinschaft. In vielen Gemeinden unseres Kantons lebt noch das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit. Die bauliche Anlage des Dorfes trägt viel dazu bei, daß sich die Bewohner als Einheit empfinden. Hergiswil schafft deshalb ein neues Dorfzentrum. Die Pläne und Projekte, das Ergebnis eines umfassenden Wettbewerbes, versprechen einen wesentlichen Fortschritt für die Seegemeinde am Pilatus.

Auch im spektakulärsten Ereignis des vergangenen Jahres äußerte sich eine natürliche Entwicklung. Die Landsgemeinde gewährte den Frauen mit großem Mehr das volle Stimm- und Wahlrecht auf Gemeindeebene. Die Jungen hatte die etwas zaghafte Vorlage der Regierungsmänner zu einer herzhaften vollen Reifeerklärung der Frau umkorrigiert und fanden auch bei den Alten Gefallen. Dieses Ereignisses wegen drehte das westschweizerische Fernsehen einen Film. Nidwalden erschien als Musterkanton. Gerne lassen wir den Lorbeerkrantz auf unser Haupt drücken. Er sei uns Beweis dafür, daß im verflossenen Kalenderjahr manch guter Wille ebenso gute Früchte trug. Das Versagen möge der Herr allen Lebens verzeihen. In seine Hand legen wir die Zukunft. Möge er uns anleiten, in Ehrfurcht seine großen Lebensordnung zu betrachten und sie in Demut zu verwirklichen.

PAB



Die spätgotische Madonna in der Kapelle auf dem Bürgenstock, um das Jahr 1430

Foto L. von Matt